

PROF. DR. HILDEGARD WUSTMANS

„JETZT IST DER GÜNSTIGE AUGENBLICK“ (CHRISTOPH THEOBALD) - EINE KRITISCH-KREATIVE SICHT AUF MISSIONARISCHE PASTORAL

Viele pastorale Aktivitäten sind nach dem Format der Einladung konzipiert.¹ Man erwartet, dass Menschen sich in kirchliche Räume aufmachen, um mit dem Evangelium in Kontakt zu kommen. Falsch ist das nicht, aber ein Blick in die Kirchenräume zeigt, dass dieses Format inzwischen nicht mehr ausreicht.

Es braucht weitere, ergänzende Formate, denn im Habitus der Einladung sind über das eigene Kernmilieu hinaus kaum Zugänge in die Lebenswelten von Menschen möglich. Vor allem die Pfarren sind für viele Menschen unzugänglich geworden und immer mehr Menschen sind nicht bereit, ihren eigenen Lebensstil zu verändern oder gar zugunsten eines engeren kirchlichen Raumes aufzugeben.

Es besteht die Notwendigkeit, dass sich Haupt- und Ehrenamtliche mit der Frage auseinandersetzen, warum es die Kirche gibt. Diese Auseinandersetzung kann dem drohenden Institutionalismus etwas entgegengesetzen – den christlichen Lebensstil.

Im Zusammenhang mit dem christlichen Glauben bedeutet dies, dass dieser nicht nur in lehramtlichen Sätzen „eingefangen“ werden kann, sondern als *Begegnungs- und Beziehungsgeschehen in der Welt* verstanden werden will.² Diese Linie durchzieht die Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, ist in Äußerungen von Papst Franziskus zu greifen und zeigt sich in Worten und Taten, die letztendlich Stilfragen sind (Vgl. EG 49).³

Eine *verbeulte Kirche* steht in einem starken Kontrast zur Selbstidentifikation der Kirche als *societas perfecta*.⁴ Kirche als *societas perfecta* hat alles aus sich heraus, sie steht über oder zumindest der Welt gegenüber.⁵ Der Modus der Mission dieser Kirche ist bekannt: Andersgläubige gibt es nicht. Wer nicht katholisch ist, ist ein Heide. Um Menschen für den christlichen Gott zu gewinnen gibt es nicht nur das Argument in Wort und Tat, sondern auch Druck und Gewalt. Die Mission der *societas perfecta* ist von Macht, Sanktionen und binären Codierungen (gut und böse, innen und außen) geprägt.

Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil entwirft sich die Kirche neu. Diese Kirche geht nach außen. Sie riskiert sich und solidarisiert sich mit den Menschen (GS 1). Diese Kirche ist nicht mehr das abgeschlossene Zentrum, umgeben von einer bedrohlichen Welt. Die Mission der *verbeulten Kirche* zeichnet sich durch Bescheidenheit, Barmherzigkeit, Großzügigkeit und Selbstkritik aus.

Diese Ausrichtung tut der Kirche gut, auch wenn es sie bisweilen stresst. Es ist wie bei jeder Form von Bewegung: sie muss trainiert werden und das kostet Zeit und ist anstrengend. Die Trainingsdisziplinen für den notwendigen Habituswechsel heißen: Experimente wagen, Fehlerfreundlichkeit zulassen, Ab- und Aufbrüche nicht nur zu planen, sondern im Modus der „Logik des Evangeliums“⁶ umzusetzen.

1 Vgl. Hans-Joachim Sander, Postmetropolis und Kirche. Die Präsenz des Evangeliums in heutigen Stadtlanschaften, in: Im Blickpunkt. Theologie im Fernkurs/Katholische Akademie Domschule Würzburg, Mitteilungen 24 (2012), 1–5, 4f.
2 Christoph Theobald, Das Christliche als Lebensstil. Die Suche nach einer zukunftsfähigen Gestalt von Kirche aus einer französischen Perspektive, in: Christoph Böttigheimer (Hg.), Zweites Vatikanisches Konzil. Programmatik – Rezeption – Vision (QD 261), Freiburg/Basel/Wien 2014, 203–219, 214.
3 https://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evange8lii-gaudium.html [25.08.2017].
4 Vgl. https://www.erzbistum-koeln.de/kultur_und_bildung/schulen/religionsunterricht/zeitschrift_impulse/Jahrgang_2016/Heft_2/16imp2basisartikel.pdf [25.08.2017].
5 Vgl. Hans-Joachim Sander, Pastorale Berufe in der Zweifelt von Religions- und Pastoralgemeinschaft – eine Topologie der Seelsorge nach dem Konzil, in: Georg Köhl (Hg.), Seelsorge lernen in Studium und Beruf, Trier 2006, 450–464, 455.
6 https://w2.vatican.va/content/dam/francesco/pdf/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20160319_amoris-laetitia_ge.pdf [25.08.2017].

Im Lebensstil ist zu lesen, was dem Leben eines Menschen Sinn und Bedeutung gibt. Es ist z.B. eine Stilfrage, wie Christ_innen denen begegnen, deren Lebensstil sie nicht nachvollziehen können. Zugleich werden sich Christ_innen verstärkt damit auseinandersetzen haben, wie sie in der Welt wohnen (Maurice Merleau-Ponty), was das über ihren Glauben sagt und was im alltäglichen Kontakt mit ihnen von Christus zu entdecken ist.

Ein Blick in die Bibel kann ermutigend sein, denn der christliche Gott durchbricht Routinen und stellt die Welt auf den Kopf (Vgl. 1 Sam 17,12-54; Lk 1,31; Mk 10,46-52; 11,17-44). Die praktische Konsequenz aus diesen Erzählungen, für alle die daran glauben, lautet: Seid mutig! Riskiert etwas! Ändert euren Lebensstil. Gott ist mit euch.⁷ In einem solchen Habitus kann es gelingen, vom Glauben in einer Weise Zeichen zu geben, die andere ansprechen, neugierig machen und die eine/n selber stärken und ermutigen.

Es geht nicht um die Fortsetzung eines institutionellen Programms von Kirche-Sein. „Heute hat das institutionelle Programm in der Gesellschaft keine verbindliche Kraft mehr, und die überkommene Pastoral verliert dadurch das Grundmuster, das ihr eine gewisse Plausibilität verliehen hatte. Statt nun wahrzunehmen, wie viele Menschen um uns herum vom Glauben ans Leben erfüllt sind, und statt mit Verwunderung festzustellen, dass einige unserer Zeitgenossen die Schwelle zum christlichen Glauben passieren, läuft sie Gefahr, sich auf die [...] Schwelle [...] zur Arbeit als ‚berufene Fachkräfte‘ [zurückzuziehen, HW]. Unter Verschleiß der letzten Kräfte versucht sie, das institutionelle Programm aufrecht zu erhalten, ohne zu sehen, dass sie heute vor ganz anderen Herausforderungen steht. Genau hier ist für mich der Ruf unüberhörbar, zum Ursprungsprinzip dessen zurückzukehren, was christliche Pastoral ausmacht: Das ist das absolut spezifische Interesse des Jesus von Nazareth an der Geburt des Glaubens und an den Schwellen, die er dabei passiert.“⁸

Die Verkündigung des Evangeliums an Schwellen ist möglich, weil sie zu Begegnungsräumen und Kontaktzonen werden. Diese Schwellen markieren keine Grenzen, die Trennungen genau hervorheben oder Hindernisse darstellen. An diesen Grenzen kann ein Raum für etwas Neues, ein Raum der Begegnung entstehen.⁹ Eine Aufgabe für Christ_innen könnte es sein, an den Grenzen Zeugnis von der Menschenfreundlichkeit Gottes zu geben und selbst freundlich zu sein. Freundlichkeit kann Räume kreieren. Freundlichkeit schafft Raum. Freundlichkeit macht offen und schenkt anderen Vertrauen und Zutrauen.

Eine missionarische Perspektive für die Zukunft besteht darin, sich auf die Inspirationen der Hl. Schrift, der Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils zu beziehen und sich z.B. von Papst Franziskus anregen zu lassen. Alle eint das unbeirrte Interesse an den Menschen, den Orten und Umständen, in denen sie nach einem guten Leben suchen. Pastoral versteht sich in diesem Sinn konsequent als ein Dialog mit Menschen in der Welt von heute und als ein Geschehen, das mit Überraschungen und Entdeckungen rechnet. Eine so formatierte Pastoral rechnet damit, dass „[d]ie Gegenwart der [...] Menschen [...] ein Ort [ist, HW], an dem die Gegenwart Gottes zur Sprache kommen kann.“¹⁰

Es verlangt Mut, das Interesse an der Institution zurückzustellen¹¹ und sich nicht länger wie Papst Franziskus es formuliert „mit einer Pastoral des Bewahrens zu belasten, welche eine Öffnung für das immer Neue des Geistes verhindert. Behaltet nur das, was für die Erfahrung des Glaubens und der Nächstenliebe des Volkes Gottes nötig ist.“¹²

7 Vgl. https://ieeg.uni-greifswald.de/fileadmin/uni-greifswald/fakultaet/theologie/ieeg/vortraege/IEEG_-_Download_-_MH_-_Willow_Creek_2014.pdf [25.08.2017].

8 Christoph Theobald, Heute ist der günstige Augenblick. Eine theologische Diagnose der Gegenwart, in: Reinhard Feiter / Hadwig Müller (Hg.), Frei geben. Pastoraltheologische Impulse aus Frankreich, Ostfildern 2013, 81–109, 109.

9 Vgl. Byung-Chul Han, Hyperkulturalität, Kultur und Globalisierung, Berlin 2005, 27.

10 Hans-Joachim Sander, Theologischer Kommentar zur Pastoralinstitution über die Kirche in der Welt von heute. Gaudium et spes, in: Peter Hünermann / Bernd Jochen Hilberath (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 4, Freiburg/Basel/Wien 2005, 581–886, 726.

11 Vgl. Jean-Marie Donegani, Säkularisierung und Pastoral, in: Reinhard Feiter / Hadwig Müller (Hg.), Frei geben. Pastoraltheologische Impulse aus Frankreich, Ostfildern 2013, 56–80, 69.

12 http://de.radiovaticana.va/news/2016/05/17/%E2%80%99Ebelastet_euch_nicht_mit_einer_pastoral_des_bewahrens!%E2%80%99C/1230308 [28.08.2017].